

Dieser Beitrag zur Geschichte der Fachzeitschrift UNSERE KINDER (Teil 4 von 4) bezieht sich auf die Bachelorarbeit* von Claudia Naber mit dem Titel „Von der Methodik der Hockwende : zur Resilienzförderung. Eine Fachzeitschrift als Spiegel elementarpädagogischer Strömung am Beispiel der Entwicklung von Bewegungserziehung im Kindergarten.“ an der FH Campus Wien 2022 (Studiengang Sozialmanagement in der Elementarpädagogik).

* Betreuung durch Dr.in Katharina Rösler, die mit der Absolventin den nachstehenden Text verfasste.

Neue Wege – eine pädagogische Zeitschrift zur Jahrtausendwende

© Claudia Naber / Katharina Rösler

Hält man im Jahre 2021 eine aktuelle Ausgabe der Fachzeitschrift „Unsere Kinder“ in Händen, handelt es sich dabei um ein 35 Seiten starkes Heft im Format DIN A4. Bereits das ganze Cover einnehmende Farbfoto lässt den Inhalt erkennen, der als Titel in der Farbe des Jahrgangs verschriftlicht wird (UK 2020/6). Die Idee, dass die Layouts aller Hefte eines Jahrganges in jeweils einer Farbe gestaltet sind, wurde von Walter Niederle, der als erster Grafiker der Zeitschrift in der Zeitspanne von 1975 bis 1995 tätig war (Niederle 2000/1, S. 19), umgesetzt.

Mit der ersten Ausgabe des Jahres 1988 änderte sich das äußere Erscheinungsbild grundlegend. Das quadratische Format wechselte auf DIN A4 und die Farbfotografie wird ein wichtiger Faktor des Layouts. Das farbige Cover wird von einem großen Foto dominiert und im Inneren unterstreichen zahlreiche Bilder das jeweilige Heft-Thema (UK 1988/1). Das Konzept, ein Hauptthema aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten, wurde im Jahr 1978 von Charlotte Niederle, bald nach Übernahme ihres Amtes der Schriftführerin eingeführt und entspricht auch ihrer methodischen Herangehensweise (Niederle 2000/1, S. 20).

Mit der Änderung des Erscheinungsbildes in der Ausgabe 1988/1 ging ebenfalls der Wechsel des Untertitels von „Fachzeitschrift für Kindergärten, Horte und Heime“ auf „Fachzeitschrift für Kindergarten- und Kleinkindpädagogik“ (UK 1988/1) einher. Dies wurde unter anderem aufgrund der veränderten Bezeichnung der Bildungsanstalten vorgenommen (Niederle 1988/1). Das Jahr 1988 war auch dasjenige, in dem es gelang, die Marke von 11.000 Abonent*innen zu erreichen (Niederle 2000/1, S. 21). Mit dem Wechsel in der Schriftführung von Charlotte Niederle zu Judith Reimitz (später Reimitz-Filipic) übernahm Gottfried Bogner

bis 1998 die grafische Ausgestaltung der Zeitschrift (Niederle 2000, S. 20). Von 1998 bis 2008 zeichneten Andrea Neuwirth und Nele Steinborn für das Layout verantwortlich. Das Coverfoto wird kleiner, dafür wird der Titel größer und die Jahrgangsfarbe tritt in den Vordergrund. Das als Intro bezeichnete Inhaltsverzeichnis und Editorial wird ebenfalls von der Jahrgangsfarbe dominiert (UK 1998/4).

Ab dem Jahr 2002 übernimmt Martin Kranzl-Greinecker die Schriftführung. Im Jahr 2004 kommt es zu einer Neuerung in der Nummerierung der Seitenzahlen. Wurden bis dato die Seiten der Hefte eins bis sechs eines kompletten Jahrgangs durchnummeriert, beginnt ab dem Jahr 2004 jedes einzelne Heft mit der Seite eins (UK 2004/2). Im Jahr 2009 erfolgt wiederum eine Neugestaltung des Layouts, diesmal unter Federführung von Karin Feichtinger und Andreas Mares, die von 2008 bis 2013 als Grafiker*innen für die Zeitschrift arbeiten. Die Jahrgangsfarben treten wieder etwas mehr in den Hintergrund und das Logo wird aus der Taufe gehoben. Es steht mit den Farben violett und orange für Weiblichkeit, Würde und jugendliche Dynamik (UK 2009/1). Im darauffolgenden Jahr kam es noch einmal zu einer geringfügigen Änderung im Layout zur heutigen Form (UK 2012/1). Ab dem Jahr 2009 wird die Zeitschrift auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt. Hier könnte ein Zusammenhang mit der Erstarkung der Grünbewegung bestehen, welche jedenfalls bei der Nationalratswahl 1994 seine Auswirkung zeigte, als sich die Anzahl der grünen Mandatar*innen im Nationalrat verdoppelte (Jordan 2015, S. 9).

Der Kindergarten als erste Bildungseinrichtung

Charlotte Niederle wurde 1939 in Linz geboren. Sie engagierte sich besonders in der Organisation der Katholischen Jungschar (UK 1975/1, S. 7). Dies ist insofern erwähnenswert, da ihre spätere Nachfolgerin Judith Reimitz-Filipic ebenfalls bei der Katholischen Jungschar aktiv war. Außerdem zeigt dieses Faktum die Vernetzung von Charlotte Niederle in diversen katholischen Organisationen auf. Im Jahr 1964 wurde sie Chefredakteurin der katholischen Kinderzeitschrift „Weite Welt“. Ab demselben Jahr studierte sie Psychologie in Wien, wo sie 1970 bei der Entwicklungspsychologin Bayr-Klimpfinger dissertierte (UK 1975/1, S. 7). So wird sie auch in der Rubrik „Autorinnen dieses Heftes“ (UK 1994/4, o.S.) mit einer Kurzbiographie als „Kinderpsychologin“ vorgestellt. Ihre Dissertation wurde im Verlag Jugend & Volk in der Reihe „Pädagogik der Gegenwart“ veröffentlicht und hatte die Zeitschrift „Weite Welt“ aus der Sicht der Kinder zum Thema. Im Jahr 1973 übernahm Niederle eine Assistentinnenstelle am Institut für Kinderpsychologie an der Universität Wien.

Knapp zwei Jahre später übergab ihr Rosa Mayrhofer-Kneidinger das Amt der Schriftführerin von „Unsere Kinder“ (UK 1975/1, S. 7).

Eines ihrer Hauptanliegen als Chefredakteurin ist es, den Kindergarten als Bildungsinstitution zu etablieren (Niederle 1994/4, S. 73). Dies thematisierte sie selbst in diversen Artikeln oder ließ andere in diesem Punkt zu Wort kommen. Der Soziologe Heinz Holley zum Beispiel hob die Bedeutung der institutionellen Kinderbetreuung als Raum, in dem soziales Lernen stattfindet, hervor und verwehrt sich dagegen, Kindergarten nur als Aufbewahrungsstätte zu verstehen (Holley 1991/3, S. 49-51). Dies wird auch augenscheinlich, wenn im Jahr 1989 im Heft Nummer eine Ankündigung abgedruckt wird, die zur Teilnahme an der Enquete mit dem Titel „Kinder – aufgehoben? Abgeschoben?“ einlädt, welche die Trägerorganisation „Kinder in Wien“ veranstaltete. Eines der beiden Hauptreferate zur Situationsanalyse bezüglich Betreuung junger Kinder in Österreich wurde damals von Heinz Faßmann, dem heutigen ÖVP-Bildungsminister, gehalten (UK 1989/5, S. 121). Auch die SPÖ, allen voran Bruno Kreisky, setzte auf das Bildungsthema und erweiterte den Zugang zur Bildung für alle Familien, beispielsweise durch die Schülerfreifahrt und die Schulbuchaktion sowie den Entfall der Kolleggelder an den Universitäten. In Kreiskys Regierungszeit wurde zudem das Steuerrecht reformiert, insofern dass nicht mehr der gesamte Haushalt, sondern die einzelnen verdienenden Personen besteuert wurden, was den steuerlichen Vorteil von Familien mit Alleinverdiener aufhob und Frauen eher dazu animierte, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen (Bruckmüller 2019, S. 596).

Trotz ideologischer Unterschiede war sowohl in der ÖVP als auch in der SPÖ in den Nachkriegsjahren bis in die 1970er Jahre die Familie als der Ort anzustreben, an dem Kinder sich bestmöglich entfalten können. Außerdem war im Parteiprogramm der ÖVP aus dem Jahr 1958 bis zu diesem Zeitpunkt verankert, Familien beispielsweise mit Kinderbeihilfe und durch steuerliche Maßnahmen zu unterstützen, damit Mütter nicht aus finanziellen Gründen arbeiten gehen müssen. Erst im Jahr 1972 wurde festgeschrieben, dass Frauen die Wahlmöglichkeit zwischen Beruf und unbezahlter häuslicher Tätigkeit zugestanden werden sollte (Appel 2013, S. 41-42). Daraus ergab sich die direkte Notwendigkeit, das Angebot einer institutionellen Kinderbetreuung zu erweitern. Dies gelang zunächst in der Bundeshauptstadt – im Jahr 1980 erreicht Wien laut Chronik der Kindertagesheime die Vollversorgung für alle fünf- bis sechsjährigen Kinder (Raffelsberger 1987, S. 40).

Für Niederle standen die Bestrebungen der Politik, Frauen den Berufseinstieg zu ermöglichen und die Betreuungsplätze auszubauen, in einem Spannungsverhältnis zum Bildungsauftrag.

Sie kämpfte vor allem für Qualität und fürchtete, dass das Streben nach Quantität dem entgegenwirken könne (Niederle 1994/1). In diesem Zusammenhang thematisierte Niederle den Unterschied zwischen Bildung und Betreuung, wobei sie den Aufgabenbereich Bildung der Pädagogin und Betreuung wie Essens-, Pflege- oder Schlafsituationen der sogenannten „Helferin“ zuordnet. Für Niederle wird Bildung im begleiteten Spiel und diversen Angeboten der Pädagog*innen vorangetrieben (Niederle 1994/4, S. 76). Um diesem Bildungsauftrag gerecht zu werden kommt Niederle gerne der Einladung von Elisabeth Michelic nach, am ersten bei Rösler/Schuh vorgestellten Bildungsplan von 1975, der unter dem Titel „Bildung und Erziehung im Kindergarten“ (Niederle/Michelic/Lenzeder 1975) auch als Schulbuch erschien, mitzuschreiben (Niederle 2000/1, S. 18). Aus diesem wurden danach immer wieder Teile in „Unsere Kinder“ übernommen und veröffentlicht. Manchmal auch indirekt, wenn beispielweise Michelic den Aufbau einer methodischen Reihe, also „aufeinander bezogene, aufbauende Lernschritte zur Erreichung eines bestimmten Bildungszieles“ (Michelic 1987/4, S. 85) anhand von Kastanien als Legematerial erklärt.

Charlotte Niederle gründete zudem in den 1990er Jahren gemeinsam mit der Kinderpsychologin Waltraut Hartmann, Eva-Maria Gräsel und Christa Raffelsberger, Verantwortliche der Kindertagesheime beim Magistrat der Stadt Wien, das Charlotte Bühler Institut. Dessen weitere Vorstandsmitglieder sind Walter Prohaska, Leiter der Magistratsabteilung für Kinder und Jugend in Wien, Eva Petrik, ehemalige Leiterin von „Kinder in Wien“ und Brigitte Stehlig, Referentin für die kirchlichen Kindergärten und Horte in Wien. Das Ziel des CBI ist es, die „praxisorientierte Kleinkindforschung“ in Österreich voranzutreiben (CBI 1992/3, S. 68). Hierbei lässt sich eine enge Zusammenarbeit mit der „Unsere Kinder“ attestieren, sind doch zu der Zeit sowohl Gräsel als auch Hartmann und Stehlig ständige Mitarbeiterinnen im Redaktionskreis (UK 1992/2, o.S.). Von 60 veröffentlichten Artikel in den Jahren 1993 bis 2017 erscheinen 22 in „Unserer Kinder“. Einer davon, nämlich die Kurzzusammenfassung der Studienergebnisse „Öffnungszeiten und Aufenthaltsdauer im Kindergarten“ (CBI 1995, S. 18-20) erscheint in dem Jahr, in dem Judith Reimitz die Redaktion von Charlotte Niederle übernimmt.

Vom Bildungsplan zu den Methodenbüchern

Die gute Zusammenarbeit zwischen Niederle und der damaligen Leiterin des Kindergartenreferates Elisabeth Michelic (Caritas Linz 1985, S. 43) hat ihren Ursprung in der örtlichen Nachbarschaft. Als 1950 die Redaktion von Salzburg nach Linz zurückübersiedelte, wurden die Büros von Kindergartenreferat und Zeitschrift nebeneinander eingerichtet. Man

traf sich am Gang und konnte Praktisches unkompliziert austauschen (Michelic 2021, o.S.). Der bereits erwähnte Bildungsplan und seine elf Bildungsbereiche sind weiterführend auch für die sogenannten „Methodenbücher“ richtungsweisend. Michelic gab als einen der Beweggründe für die Ausarbeitung des damaligen Planes an: „Ich hatte das Gefühl: wir können eh viel, aber können’s nicht darstellen, wir haben auch keine Unterlagen, wo man was darstellen kann. Damals war der Kindergarten nicht gut beleuchtet“. Weiters führt sie aus: „Mit dem Rahmenplan konnte der Kindergarten darstellen, was der Kindergarten tut. Es war geordnet und es war praxisnah. Das war eigentlich eine wichtige Sache“ (Michelic 2021, o.S.). Ein Vorteil beim Erstellen des Bildungsplanes waren, wie bereits erwähnt, die guten Beziehungen von Michelic nach Deutschland, respektive zur Kindergartenreferentin der Diözese Passau. In Deutschland hatte man kurz zuvor einen Bildungsplan erstellt. Die Meinung war vorherrschend, dass zu wenig kognitive Förderung im Kindergarten passierte (Michelic 2021, o.S.). „Deutschland hatte ebenfalls einen Bildungsplan aus dem Boden gestampft, wir hatten ein bisschen mehr Zeit. In Deutschland hatte man gemeint, dass zu wenig kognitiv gearbeitet wurde, da konnten wir uns ein bisschen rüsten.“ (Michelic 2021, o.S.)

Die Bildungsbereiche „religiös-christliche Erziehung“ und „Bewegungserziehung“ aus dem Bildungsplan finden sich auch in den zwei Sonderbänden, „erkannt – erprobt – bewährt: Sieben Themenkreise zur Arbeit im Kindergarten“ (Niederle o.J.) und „Neun Themenkreise zur Arbeit im Kindergarten“ (Niederle o.J.), welche gesammelte Beiträge der Fachzeitschrift aus den Jahren 1975 bis 1979 enthalten und als Vorläufer der Unterrichtsbücher „Methoden des Kindergartens“ (Niederle 1985, 1988) gelten. In den Jahren 1981 bis 1984 wird der Sonderdruck „erkannt – erprobt – bewährt“ in regelmäßigen Abständen mit dem Hinweis beworben, dass dieser nur über den Verlag und nicht über den Buchhandel erhältlich ist. Am rückwertigen Cover des fünften Heftes aus dem Jahr 1985 wird das erste Mal für das Methodenbuch 1 geworben, das „soeben erschienen“ (UK 1985/5, o.S) ist und vom Unterrichtsministerium als Schulbuch approbiert wurde. Drei Jahre später folgt dann das Methodenbuch 2. Im Jahr 2006 vervollständigt ein dritter Band mit dem Titel „LebensRaum Kindergarten – Methoden des Kindergartens“ die Reihe der Methodenbücher. Die ersten beiden Bände werden im Jahr 2005 neu aufgelegt und heißen nun „ZeitRaum – Kindergarten“ und „EntwicklungsRaum – Kindergarten“ (UK 2005/4, S. 32). Sie enthalten ebenfalls gesammelte Artikel der Fachzeitschrift, nur ein paar wenige Beiträge werden extra für diese Unterrichtsbücher verfasst. Hier zeigt sich ein weiteres großes Anliegen der Redaktionsleitung von „Unsere Kinder“: Die Herausgabe von Methodenbüchern zu

Unterrichtszwecken, um die Ausbildung von zukünftigen Kindergartenpädagog*innen zu verbessern.

Eine Autorin, die immer wieder veröffentlicht wird und deren Artikel sich teilweise ebenfalls in den Methodenbüchern wiederfinden, ist die Kindergarteninspektorin des Landes Oberösterreich und Lehrende an der damaligen Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik in Linz, Elisabeth Soukoup (UK 1993/3). Sie behandelt Themen, die einen Bogen von „Schöpferische Auseinandersetzung mit Märchenerlebnissen“ (Soukoup 1982/1, S. 8) über „Sozialformen im Kindergarten“ (Soukoup 1983/1, S. 2) und „Verkleidungsspiele“ (Soukoup 1986/1, S. 1) sowie „Das Spiel im Freien“ (Soukoup 1989/4, S. 73) und „Elternmitwirkung im Kindergarten“ (Soukoup 1991/1: 7) bis zu „Die Kindergartenräume und ihre Gestaltung“ (Soukoup 1993/3, S. 49) und „Der Tagesablauf im Kindergarten“ (Soukoup 1994/3, S. 56) spannt. Dies sind alles Themenkreise, welche im Unterricht an den BAKIPs eine Rolle spielten und heute noch an den BAfEPs gelehrt werden.

Bewegungserziehung als Teil von Kompetenzentwicklung

Bereits im Sonderband „Neun Themenkreise zur Arbeit im Kindergarten“ steht das gegenwärtig immer noch hochaktuelle Thema Bewegungserziehung im Fokus. Gräsel beschreibt beispielsweise, wie im Bildungsplan vorgesehen, der Reihe nach die Bildungsziele, die methodischen Überlegungen und zum Schluss das Praxisbeispiel der Hockwende. Dazu illustriert sie die einzelnen methodischen Schritte mit Fotos. Zuerst sollen die Kinder „auf allen vieren um frei im Raum hingesezte Teddys gehen“ (Gräsel 1982/2, S. 40), danach wird in einer Partnerübung „Schubkarren über die Teddys“ gefahren, indem ein Kind auf den Händen geht, während das andere die Beine des Kindes hält. Anschließend wird ein auf die Hände aufgestützter Sprung über die Beine des Partnerkindes geübt. Zuletzt sollte das Kind diesen gedrehten Stützsprung, also die Hockwende, über eine Langbank, auf der ein Teddy liegt, ausführen. Beim Lesen dieses Abschnittes im Artikel, mag sich heute die Frage stellen, ob es wirklich die Aufgabe des Kindergartens ist, Kindern eine Hockwende beizubringen, auch wenn dies kindgerecht mit einem Teddybären als Hilfsmittel aufbereitet wird. Gräsel nahm später Stellung zu ähnlichen kritischen Anmerkungen im Vorwort des Begleitmaterials mit dem Titel „Richtig bewegen – kinderleicht. Bewegungsspiele“ (Gräsel 1988), eine Filmreihe des Ministeriums für Unterricht, Kunst und Sport, die auch als Schulbuch approbiert wurde. Sie weist darauf hin, dass die genaue methodische Aufbereitung zu den ersten zehn Filmen, in denen auch die Hockwende bearbeitet wird, notwendig sei. Es solle weder eine Verschulung der Bewegungserziehung von drei- bis sechsjährigen Kindern sein

noch solle das Erlernen bestimmter Bewegungsfertigkeiten als alleiniges Ziel gesehen werden (Gräsel 1988, S. 3). In ihrem Artikel zu „Methodische Überlegungen zur Bewegungserziehung“ lässt sie anklingen, dass die Option besteht, durch die Förderung von Motorik im Kindergarten kognitive Entwicklungsprozesse voranzutreiben. Des Weiteren können Kinder in der Bewegung ihre Kreativität ausleben und Spannungen abbauen sowie soziale Erfahrungen machen, was einer Unterstützung der Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit entspricht (Gräsel 1982/2, S. 36-37).

Dennoch wird von Gräsel im Jahr 1984 ein weiterer Artikel publiziert, der den Titel „Praxisbeispiel zum methodischen Aufbau der Grundfertigkeiten: Rolle vorwärts“ trägt. Dieser zielt wie beim Praxisbeispiel der Hockwende darauf ab, diese Bewegungsfertigkeit mit Hilfe genauer Instruktion seitens der Pädagogin zu erlernen (Gräsel 1984/4, S. 92-95). Im Jahr 1986 erläutert die Autorin ihre Erweiterung eines Stundenbildes, das auf den Ausführungen von Gaulhofer und Streicher aus den 1920er Jahren für die Schule beruht, welches sie an die aktuellen Gegebenheiten für den Kindergarten anpasst. Aus heutiger Sicht lassen sich dennoch bei beiden Modellen große Ähnlichkeiten im Bereich des methodischen Aufbaus erkennen (Gräsel 1986/1, S. 16-17). In einem Artikel aus dem Jahr 1989, welcher der oben zitierten Begleitunterlage „Richtig bewegen – kinderleicht. Bewegungsspiele“ (Gräsel 1988) entspricht, geht Gräsel auf die Bedeutung des Lernens durch Spiel in der Bewegungserziehung ein. Sie hebt hervor, dass dadurch sowohl die Entwicklung der Selbstkompetenz als auch die sozial-emotionale Kompetenz gefördert wird (Gräsel 1989/2, S. 34). Dies sind bereits wichtige Schritte in Richtung Resilienzförderung, um Kinder widerstandsfähiger gegen Risikofaktoren zu machen.

Hier lässt sich der Beginn einer Entwicklung in der Elementarpädagogik erkennen, deren Anfänge sich möglicherweise schon früher in der Artikelserie über „Veränderungen in der Entwicklungspsychologie“ (Löschenkohl 1983/6, S. 132, 1984/1, S. 13, 1984/2, S. 37, 1984/3, S. 61) spiegeln. Erich Löschenkohl, Vorstand des Institutes für Psychologie an der Universität Klagenfurt thematisierte darin, dass die Erkenntnis einer größeren Streuung des Entwicklungsalters mehr Individualisation in der Frühpädagogik nach sich ziehen sollte (vgl. Löschenkohl 1983/6, S. 132-138). Im Zusammenhang mit dem Heftthema „Schulvorbereitung“ der darauffolgenden Ausgabe schreibt Löschenkohl über die „Denk und Intelligenzpsychologie“. Um wirkliche Erkenntnisse aus Testungen von Kindern zu gewinnen, sei immer auch die Frage zu stellen, warum eine Aufgabe in einem bestimmten Setting gelöst oder eben nicht gelöst werden kann (Löschenkohl 1984/1, S. 13-16). Er betonte

weitere den Einfluss verschiedener Erziehungsstile und emotionaler Zuwendung auf die Entwicklung von Kindern (vgl. Löschenkohl 1984/2, S. 37-43) sowie der sozialen Umwelten (vgl. Löschenkohl 1984/3, S. 61-67). Ende der 1980er Jahre beginnen sich parallel dazu größere politische Umbrüche abzuzeichnen. In Österreich wird die Mitgliedschaft bei der Europäischen Gemeinschaft diskutiert, was dazu führt, dass im Jahr 1993 die Beitrittsverhandlungen starten, die im Jahr 1995 als Ergebnis den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union nach sich ziehen (Bruckmüller 2019, S. 607-609). Die Veränderungen in der pädagogischen Perspektive werden in „Unsere Kinder“ schon früh sichtbar. Der Titel der 41. Internationalen pädagogischen Werktagung in Salzburg lautet ganz plakativ: „Braucht eine neue Generation eine neue Pädagogik?“ (UK 1992/2, o.S.).

Die psychoanalytische Perspektive

Im Jahr 1996 gründete Figdor die Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik (APP). Nach Eigendefinition der APP ist die psychoanalytische Pädagogik als jene Wissenschaft zu verstehen, „die die Erkenntnisse der Psychoanalyse in den pädagogischen Alltag einbringt“ (APP-Wien 2021, o.S.). Dieser Gründung gingen Forschungstätigkeiten Figdors in den 1980er Jahren voraus, welche die Untersuchung der Zusammenhänge von Scheidung der Eltern und der Entwicklung der Persönlichkeit der betroffenen Kinder zum Inhalt hatten. In weiterer Folge entwickelt Figdor aus den daraus gewonnen Erkenntnissen die Theorie für die psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung (vgl. Rösler/Bleicher/Groh 2019, S. 152). Im Heft 2000/3 publizierte Figdor den Artikel „Scheidungskinder – Sorgenkinder!“ (Pröstler/Figdor 2000/3, S. 66) unter psychoanalytischen Aspekten.

Judith Reimitz, Jahrgang 1962, Schriftleitung von „Unsere Kinder“ bis 2002, ist selbst klinische Psychologin. Diese Tätigkeit übte sie als Assistentin an der Universitätsklinik für Neuropsychiatrie des Kindes- und Jugendalters in Wien sechs Jahre lang aus (Reimitz 1995/2, 24-25). Im Laufe der Zeit macht sie die Ausbildung zur Psychotherapeutin (vgl. UK 2002/3, o.S.) und kehrte nach ihrer Karenzzeit zurück in ihre Praxis, in der sie als klinische Psychologin und Psychotherapeutin arbeitet (vgl. Reimitz 2005/5, S. 40). Ihr psychoanalytische Perspektive zeigt sich bereits in einem Artikel, den Reimitz im Jahr 1994 veröffentlichte und der sich damit befasst, welchen Handlungsspielraum Elementarpädagog*innen in der Praxis haben, um mit aggressivem Verhalten von Kindern umzugehen (Reimitz 1994/2, S. 28-32). Dies könnte bereits als richtungsweisend für ihre Schriftführer*innenschaft gedeutet werden, die sie dann 1995 von Charlotte Niederle übernahm (vgl. Reimitz 1995/2, S. 24-25). Schon im zweiten Jahrgang, der in ihrer Zeit als

Chefredakteurin erscheint, publizieren vermehrt Autor*innen mit einer psychotherapeutischen bzw. psychoanalytischen Ausbildung (Moratelli 1996/1; Schüle 1996/3; Büttner 1996/6). Auch bei der Spielthematik werden die psychoanalytischen Aspekte hervorgehoben. Reimitz bezeichnete im Leitartikel des Heftes 1995/2 dieses als „Spiegel der Seele“ und orientiert sich an den Phasen der kindlichen Persönlichkeitsentwicklung. Im Alter von vier bis fünf Jahren beispielsweise, beginnt das Kind sich mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil zu identifizieren. Es wünscht sich, Gleichwertigkeit im Vergleich mit Erwachsenen zu erlangen. Aus diesem Bestreben heraus versucht es, sich in machtvollen Rollen wie Arzt, Fee oder Ähnlichem (Reimitz 1995/2, S. 26).

Viele Artikel in den folgenden Ausgaben der Fachzeitschrift enthalten psychoanalytische Zugänge, welche als solche von den jeweiligen Autor*innen auch ausgewiesen werden. Beispielsweise schreibt in der letzten Ausgabe des Jahres 1996 Christian Büttner, der zudem auf der Seite des Inhaltsverzeichnisses als Vertreter der psychoanalytischen Pädagogik vorgestellt wird (vgl. UK 1996/6, o.S.), über das kindliche Spiel als „psychohygienische Notwendigkeit“. Er betont, dass es positiv zu sehen sei, wenn Kinder ihre Aggressionen, und Abwehrreaktionen in ihrem Spiel ausleben können. Werden Kinder von bedrohlichen Gefühlen überschwemmt, sollten sie die Möglichkeit erhalten, ihre Abwehrreaktionen spielend auszudrücken (Büttner 1996/6, S. 121).

Resilienz- und Bewegungsförderung

Im Bereich der Bewegungserziehung lassen sich in den 1990 Jahren neue Tendenzen erkennen, die von dem in früheren Jahren vertretenem Ansinnen, Kindern sportmotorische Fertigkeiten zu vermitteln, abweichen. In ihrem Artikel über Psychomotorik weist Anna Kapfer, später Kapfer-Weixlbaumer, Mototherapie als ein Teilgebiet von Psychomotorik aus. Sie erläutert, dass in diesem Bereich sowohl physio- als auch psychotherapeutische Aspekte zum Tragen kämen (Kapfer 1999/1, S. 23-26). Aber schon davor, im Jahr 1995 weist die bereits erwähnte Autorin Eva-Maria Gräsel das Erlernen von Entspannungstechniken als Voraussetzung für das Schreiben auf. Kinder sollten fähig sein, Körperteile bewusst zu spannen und zu entspannen und einen eigenen Rhythmus zu entwickeln. Dieses Können solle im Rahmen von Bewegungsförderung im Kindergarten entfaltet werden. Sie beleuchtet auch hier den Aspekt von Bewegungserziehung als Gesamtkonzept für Persönlichkeitsentwicklung. Bewegung ermögliche es dem Kind, Handlungsstrategien zu entwerfen und anzuwenden und sich so mit seiner Umwelt auseinanderzusetzen (Gräsel 1995/5, S. 104-105). An diesem Punkt soll zusätzlich betont werden, dass es hierbei um frei gewählte Bewegung geht und die

Auseinandersetzung mit der Umwelt in Form von selbstgewählter Aktivität seitens des Kindes passiert. Damit sind auch zwei Prinzipien der „Bewegungsbaustelle“ genannt. Ein weiteres Prinzip der Bewegungsbaustelle ist die Einbettung des Bewegungsspiels in soziale Interaktion mit anderen Kindern (Miedzinski/Fischer 2009, S. 13).

Das Konzept der Bewegungsbaustelle entstand im Jahr 1978 in Frankfurt am Main, im Zuge einer Arbeitsgruppe um den Sportwissenschaftler Gerd Landau (Miedzinski/Fischer 2009, S. 15). Im Jahr 1993 stellte Sportpädagoge Klaus Miedzinski dieses bei einem niederösterreichischen Kindergartensymposium vor. So lernten es die Kindergarteninspektorin und Mitarbeiterin im Redaktionskreis von „Unsere Kinder“ Helga Penz und andere Pädagog*innen kennen und integrierten es in ihren Kindergärten. Im Jahr 1998 veröffentlichte Penz einen zweiseitigen Artikel, um die Prinzipien der Bewegungsbaustelle zu erläutern und zu beschreiben, wie die Umsetzung in die Praxis gelungen sei. Wichtige Aspekte der Bewegungsbaustelle im Sinne von Entwicklungsförderung sind die Möglichkeit zu partizipieren und selbsttätig zu gestalten. Kinder können ein Bewegungsgefühl entwickeln und gemäß ihren körperlichen Fähigkeiten ihre motorische Aktivität selbst bestimmen. Sie lernen spielerisch ihre eigenen Grenzen und Möglichkeiten kennen, erfahren ihre Umwelt und die Gesetze der Physik in der Auseinandersetzung mit den Materialien. Aufgrund der Entstehung von Spielsituationen und der notwendigen Kommunikation beim gemeinsamen Konstruieren mit anderen Kindern werden soziale Kompetenzen und sprachliche Fähigkeiten geschult sowie Problemlösungsstrategien entwickelt (Penz 1998/1, S.10-11). Die Ausbildung der genannten Fähigkeiten stärken Kinder im Sinne der Resilienzförderung. Albers (2013) stellt daher einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Konzept der Bewegungsbaustelle und Resilienzförderung her (Albers 2013, S. 4). Insgesamt lässt sich gegen Ende der 1990er Jahre ein langsamer Verschiebung weg von einer defizitorientierter Sichtweise wahrnehmen, nicht nur im Bereich der Bewegungsförderung. Beispielsweise stellt die Psychotherapeutin Silvia Franke in ihrem Artikel fest, dass im Bereich der Suchtprävention ein Umdenkprozess stattfindet, indem Kinder in ihrer Fähigkeit gefördert werden, etwas bewusst „zu genießen“, anstatt mit Abschreckung zu arbeiten (Franke 1999/6, S. 146-153).

Veränderung kindlicher Lebenswelten

Nach dem EU-Beitritt bringen geförderte Bildungsprojekte von mehreren europäischen Mitgliedsstaaten neue Ideen und eröffnen alternative Sichtweisen auf elementarpädagogische Arbeit (Dippelreiter 1996/2, S. 43-44). Wassilios Fthenakis zeigt 2003 auf, dass

Bildungscurricula bis dahin eine nationalstaatliche Prägung auswiesen, welche sich innerhalb der Europäischen Union mehr und mehr in Richtung Mehrsprachigkeit, Interkulturalität und Diversität entwickelten. Zukünftig gehe es auch darum, Bildungssysteme besser an die Veränderungen im Bereich von Familienkonstellationen anzupassen (Fthenakis 2003, S. 10-11). Auch Diskussionen um Patchwork- und Regenbogenfamilien nehmen Einfluss auf das Bildungssystem. Im Heft 1982/6 wird die große Bedeutung von Ehe und Familie als „Schutzfunktion“ hervorgehoben und die Kernfamilie mit Vater, Mutter und Kind(ern) als Idealbild thematisiert, welches es nach Möglichkeit zu erhalten gelte (Schwarz 1982/6, S. 121). In einem weiteren Artikel dieses Heftes werden die negativen Auswirkungen durch Scheidung auf das Kind angesprochen und mögliche Hilfestellungen auch seitens der Pädagoginnen in den Fokus gerückt (Kauer 1982/6, S. 134-137). Wird dazu im Hintergrund die Scheidungsstatistik in Österreich betrachtet, lässt sich feststellen, dass Mitte der 1950er Jahre bis Mitte der 1960er Jahre die Gesamtscheidungsrate in Österreich im Vergleich einen sehr niedrigen Prozentsatz von rund 14,5 aufwies und sich fortan stetig erhöhte, bis im Jahr 1975 die 20 Prozentmarke überschritten wurde und im Jahr 2007 einen Höchststand von fast 50 Prozent erreichte (Statistik Austria 2021, o.S.). Im Jahr 2002 erschien dann ein ganzes Heft zum Thema Stief- bzw. Fortsetzungsfamilien, in dem Reimitz-Filipic im Leitartikel auch Regenbogenfamilien kurz anschnidet (Reimitz-Filipic 2002/3, S. 65). Liselotte Wilk beleuchtet Stieffamilien aus der soziologischen Perspektive (Wilk 2002/3: 66-71) und Lisa Kneidinger richtet ihren Fokus bei Trennungsfamilien auf die Aufarbeitung im Bilderbuch (Kneidinger 2002/3: 72-74).

Theorie-Praxis-Transfer und Partizipation

Im Jahr 2005 verabschiedet sich Judith Reimitz-Filipic von der Leser*innenschaft und betont im zugehörigen Artikel, welche Hochachtung sie vor der Arbeit der Pädagog*innen in der Praxis hat und wie sehr sie deren journalistische Tätigkeiten für die Fachzeitschrift schätze (Reimitz 2005/5, S. 40). Immer öfter stehen nun Pädagog*innen im Mittelpunkt der Artikel, wenn es z.B. um Supervision geht und Pädagog*innen aus der Praxis sind nun auch vermehrt Autor*innen von Artikeln. Als Reimitz-Filipic in Karenz geht, übernimmt Martin Kranzl-Greinecker, Jahrgang 1963, die Redaktionsleitung. Er studierte Theologie, ist ausgebildeter Journalist und arbeitete zuvor vierzehn Jahre lang bei der oberösterreichischen Kirchenzeitung in Linz als Redakteur (Kranzl-Greinecker 2002/5, S. 113). Die pädagogische Leitung der Fachzeitschrift hat seit dem Jahr 2013 Anna Kapfer-Weixlbaumer inne, welche sie von Lisa Kneidinger übernahm (Kapfer-Weixlbaumer 2013/1, o.S.).

Kranzl-Greinecker intensiviert die Zusammenarbeit mit den Pädagog*innen aus der Praxis weiter – zum Beispiel durch Leser*innenreisen. Die erste ihrer Art hatte als Ziel die Kinderbuchmesse in Bologna und führte dann nach Reggio Emilia, um das Loris-Malaguzzi-Informationszentrum zu besuchen (vgl. Danzer/Kranzl-Greinecker 2008/3, S. 21). Dieser Besuch ist insofern naheliegend, als dass sich in zahlreichen Artikeln der Fachzeitschrift, beginnend mit der Ausgabe 1999/6 bis in die Gegenwart Ansätze der Reggio-Pädagogik, seien sie nun explizit oder implizit vorhanden, widerspiegeln. Im Heft 2007/4 beispielsweise geht es um die Dokumentation (Seyrl 2007/4, S. 26-29). In der Ausgabe 2008/4 nimmt Barbara Bagic-Moser, Kindergartenpädagogin und Obfrau des Fachverbands Dialog Reggio Österreich, in den Blick, wie Kinder forschend lernen (Bagic-Moser 2008/4, S.19-21). Die Ausgabe 2018/3 behandelt das Raumkonzept sowohl aus der Perspektive der Genderthematik als auch unter dem Gesichtspunkt der Reggio-Pädagogik (Hofer 2018/3, S. 10-11; Dieken 2018/3, S. 4-9). Im vierten Heft des Jahres 2011 werden die Aspekte von Demokratie und Partizipation in der Reggio-Pädagogik thematisiert (vgl. Bagic-Moser 2011/4, S. 18-19). Teilhabe ist ein wichtiger Faktor, der es ermöglicht, dass sich ein Kind als selbstwirksam erlebt. Dies stärkt Kinder in ihrer psychischen Widerstandsfähigkeit und trägt wesentlich zur Entwicklung von Resilienz bei. Unter anderem werden „Spiritualität“ (Nessl 2013/6, S. 11), „humorvolle Gelassenheit“ (Hölzl 2013/6, S. 14) oder „Tanz und Bewegung“ (Mayrhofer 2013/6, S. 17) als unterstützende Faktoren zur Stärkung der Kinderpsyche beschrieben.

Demokratie und Partizipation lassen sich auch in der Gestaltung der Redaktionsabläufe erkennen. Kranzl-Greinecker vollzieht im September 2017 den Wechsel von einem Redaktionskreis mit konstanten Mitarbeiter*innen, der sich monatlich und später zweimal jährlich traf, zu einem offenen Redaktionsplenum, welches nunmehr jeden Herbst die Heftthemen des kommenden Jahres gemeinsam erarbeitet (Kranzl-Greinecker 2017/6, S. 34). Dies bedeutet sowohl eine weitere Öffnung der Fachzeitschrift hinsichtlich der Beteiligung von Pädagog*innen aus der Praxis und interessierten Personen im pädagogischen Feld als auch eine Option, die Themenvielfalt der vergangenen Jahre weiter auszudehnen. Auch die psychoanalytische Pädagogik zeigt weiterhin Präsenz. Figdor beschreibt in einem Artikel aus dem Jahr 2002 – mit dem Titel „Lästige Kinder“ – Situationen, in denen Kinder und Erwachsene von Affekten überschwemmt werden (Figdor 2002/4, S. 90-97). Ein anderer Artikel aus dem Jahr 2007 von Isabella Galle lässt ebenfalls klare psychotherapeutische Tendenzen erkennen. Sie beschreibt das Spiel mit Handpuppen als therapeutische Maßnahme gegen Angst und Aggression (Galle 2007/3, S. 22-25). Auch die Eingewöhnung wird unter

Berücksichtigung der innerpsychischen Vorgänge beim sehr jungen Kind beschrieben (Fürstaller 2015/6, S. 13-15).

Das Thema Bewegung findet sich ab 2002 in insgesamt 33 Artikeln wieder und zeigt die Bedeutung, die diesem Bereich sowohl im pädagogischen Alltag als auch in der Fachwelt nach wie vor zukommt. Bedingt durch das schlechte Abschneiden Österreichs bei der PISA-Studie 2003, welche von der OECD durchgeführt wurde, dem sogenannten „PISA-Schock“, rücken auch wieder die Bildungsbereiche „Mathematik“ (Friedrich 2006/5, S. 7-11) oder „Sprache“ (Kneidinger 2016/1, S. 4-7) in den Fokus. Mitunter wird allerdings die Unterstützung der Entwicklung von sprachlichen Kompetenzen nicht mehr nur unter der Prämisse der kognitiven Förderung gesehen, sondern ebenso als Mittel, um Integration von Kindern mit Migrationshintergrund voranzutreiben, wie in einem Artikel vom damaligen Staatssekretär Sebastian Kurz nachzulesen ist (Kurz 2012/2, S. 34). Kranzl-Greinecker öffnet die Fachzeitschrift zudem für Themen wie Diversität und Interkulturalität. So wird das Thema Religion vermehrt unter dem Aspekt der Interreligiosität und den zugrunde liegenden jeweiligen Werten betrachtet (Brandstetter 2012/6, S. 12-15).

Bildung, Betreuung und Erziehung

Die drei Chefredakteur*innen der letzten Jahrzehnte setzen unterschiedliche Schwerpunkte. Niederle möchte den Kindergarten als Bildungsstätte etablieren. Die kognitive Förderung der Kinder ist ein fester Bestandteil in den jeweiligen Ausgaben. Sie unterscheidet zwischen Bildung, die durch Angebotspädagogik vorangetrieben wird, und versorgenden Aspekten, die nicht notwendigerweise von Pädagog*innen ausgeführt werden müssen (vgl. Niederle 1994/4, S. 76). Ihre weitreichende Vernetzungsarbeit ist von großer Bedeutung, um Entwicklung im elementarpädagogischen Bereich voranzutreiben. Sie pflegt enge Kontakte zur an der Universität Wien angesiedelten Entwicklungspsychologie, zum Kindergartenwesen, im Speziellen zum Kindergartenreferat der Diözese Linz und zu kirchlichen Organisationen wie der Interdiözesanen Arbeitsgemeinschaft. Sie erweitert zudem ihr Netzwerk, indem sie das CBI mitbegründet, mit der Intention, die Elementarpädagogik in Österreich durch Forschung weiterzuentwickeln. Ein Vorteil von Netzwerken liegt in dem Umstand begründet, dass Wissen generiert werden kann, welches außerhalb der eigenen Organisation liegt (Payer 2002, S. 6). Reimitz-Filipic wiederum richtet den Blick vermehrt auf Pädagog*innen in der Praxis, indem sie beispielsweise dem Thema der Supervision in der Zeitschrift Raum gibt. Supervision als Möglichkeit, die Teamkultur positiv zu beeinflussen, unterstützt auch eine Herangehensweise, welche die Bedürfnisse der Kinder in den Mittelpunkt stellt. Sie gibt der

psychoanalytischen Pädagogik viel Raum, dies betrifft nahezu alle Bereiche der pädagogischen Praxis, speziell das bedürfnisorientierte Agieren und Interagieren. Betrachtet man weiters die Zeit Kranzl-Greineckers als Chefredakteur könnte der Begriff Partizipation als Charakteristikum herangezogen werden, ebenso der sozialwissenschaftliche Zugang zur Elementarpädagogik. Der Aspekt der Teilhabe ist eine bestimmende Größe der komplexen Idee, die beispielsweise der Reggio-Pädagogik zugrunde liegt (Bamler/Schönberger/Wustmann 2010, S. 126,129). In Österreich beginnt sich das Konzept aus Reggio Emilia erst nach der Jahrtausendwende zu etablieren (vgl. Rösler/Bleicher/Groh 2019, S. 155). Die durch den Länderbericht der OECD ausgelöste Bildungsdebatte bringt auch Bewegung in den frühkindlichen Bereich (vgl. Rösler/Schwab/Sild 2019, S. 181). Zusammenfassend lässt sich sagen, es bedurfte unter anderem internationaler Einflüsse, damit Bildung, Betreuung und Erziehung von Expert*innen als untrennbare Trias wahrgenommen wird. Gerade Zeitschriften wie „Unsere Kinder“, die an der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis stehen, können wesentlich dazu beitragen, diese Sichtweise zu mehren, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen und damit ganz gezielt Elementarpädagog*innen zu stärken.

Literatur und Quellen aus „Unsere Kinder“ ohne Verfasser*in

Aus dem Inhalt. In: Unsere Kinder 1996/6, o.S.

Enquete. In: Unsere Kinder 1989/5, 121.

Impressum. In: Unsere Kinder 1992/2, o.S.

Information des Verlags der Fachzeitschrift. In: Unsere Kinder 2005/4, 32.

Intro. In: Unsere Kinder, 1998/4, o.S.

Intro. In: Unsere Kinder, 2002/3, o.S.

Internationale Pädagogische Werktagung. In: Unsere Kinder 1992/2, o.S.

Mitarbeiter dieses Heftes. In Unsere Kinder 1983/6, 128.

Seitenzahl. In: Unsere Kinder 2004/2, o.S.

Titelblatt. In: Unsere Kinder 1988/1, o.S.

Titelblatt. In: Unsere Kinder 2009/1, o.S.

Titelblatt. In: Unsere Kinder 2012/1, o.S.

Titelblatt. In: Unsere Kinder 2020/6, o.S.

Werbung. In: Unsere Kinder 1985/5, o.S.

Wir stellen vor. In: Unsere Kinder 1975/1, o.S.

Literatur und Quellen

- Albers, Timm (2013): Bewegungsbaustelle als elementardidaktisches Prinzip einer bewegten Kitakultur. <https://www.nifbe.de/fachbeitraege/beitraege-von-a-z?view=item&id=362&catid=66&showall=&start=3> (letzter Zugriff am 6.9.2021).
- Appelt, Erna (2013): Der Einfluss der EU auf den politischen Diskurs um Kinderbetreuung in Österreich. In Wolf, Maria (Hg.), Child Care. Kulturen, Konzepte und Politiken der Fremdbetreuung von Kindern. Weinheim und Basel: Beltz Juventa: 35–50.
- Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik (2021): Psychoanalytische Pädagogik. <https://www.app-wien.at/id-01> (letzter Zugriff 6.9.2021).
- Bamler, Vera/ Schönberger, Ina/ Wustmann, Cornelia (2010): Lehrbuch Elementarpädagogik. Theorien, Methoden und Arbeitsfelder. Weinheim und München: Juventa.
- Bagic-Moser, Barbara (2008): Ist die Sonne schwarz? Von der Alltagsbeobachtung zum naturwissenschaftlichen Projekt. In: Unsere Kinder 2008/4: 19–21.
- Bagic-Moser, Barbara (2011): Alle haben ein Recht auf Partizipation. Reggio-Pädagogik als „Pädagogia della partecipazione“. In: Unsere Kinder 2011/4, 18–19.
- Bruckmüller, Ernst (2019): Österreichische Geschichte. Von der Urgeschichte bis zur Gegenwart. Wien Köln Weimar: Böhlau.
- Büttner, Christian (1996): Die Schöne und das Biest. Plädoyer zur Versöhnung von „Gut“ und „Böse“. In: Unsere Kinder 1996/6, 121–124.
- Brandstetter, Bettina (2012): Zwischen Vereinheitlichung und Vielfalt - Kulturelle und religiöse Diversität im Kindergarten - Ein Wechselspiel von Homogenisierung und Pluralisierung. In: Unsere Kinder 2012/6, 12–15.
- Caritas der Diözese Linz (Hg.) (1985): Tätigkeitsbericht. Linz: Caritas der Diözese Linz.
- Charlotte Bühler Institut (1992): Gründung des Charlotte-Bühler-Instituts für praxisorientierte Kleinkindforschung. In: Unsere Kinder 1992/3, 68-69.
- Charlotte Bühler Institut (1995): Forschungsprojekt Öffnungszeiten und Aufenthaltsdauer im Kindergarten. Erforschung von entwicklungsfördernden und entwicklungshemmenden Rahmenbedingungen. Kurzinformation über die Ergebnisse der Kindergartenuntersuchung In: Unsere Kinder 1995/1, 18–21.
- Danzer, Claudia/ Kranzl-Greinecker, Martin (2008): Leserinnenreise 2008 nach Italien. Eindrücke von der 45. Kinderbuchmesse in Bologna. In: Unsere Kinder 2008/3, 21.
- Dieken, Christel van (2018): Das Konzept der offenen Werkstatt. Raum schaffen für die 100 Sprachen der Kinder. In Unsere Kinder 2018/3, 4–9.

- Dippelreiter, Maria (1996): Kindergarten goes Europe. Können Kindergärten an Bildungsförderungsprogrammen der EU teilnehmen. In: *Unsere Kinder* 1996/2, 43–44.
- Figdor, Helmuth (2002): Lästige Kinder. In: *Unsere Kinder* 2002/4, 90–97.
- Franke, Silvia (1999): Im Kern des Apfels liegt das ganze Wesen eines Apfelbaums. Suchtprävention im Kindesalter. In: *Unsere Kinder* 1999/6, 146–153.
- Friedrich, Gerhard (2006) Kinder erobern die Welt der Zahlen – Ganzheitlich Mathematik erlernen. In: *Unsere Kinder* 2006/5, 7–11.
- Fthenakis, E. Wassilios Hg.) (2003): Elementarpädagogik nach PISA. Wie aus Kindertagesstätten Bildungseinrichtungen werden können. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- Fürstaller, Maria (2015): Vom Zauber des gelungenen Anfangs. Trennungsbewältigung während der Eingewöhnungsphase. In: *Unsere Kinder* 2015/6, 13–15.
- Galle, Isabella (2007): Hilfe bei Angst und Aggression. Therapeutisches Puppenspiel in Einzeltherapie und Theaterpädagogik. In: *Unsere Kinder* 2007/3, 22–25.
- Gräsel, Eva-Maria (1982): Methodische Überlegungen zur Bewegungserziehung im Kindergarten. In: *Unsere Kinder* 1982/2, 36–43.
- Gräsel, Eva-Maria (1984): Praxisbeispiel zum methodischen Aufbau der Grundfertigkeiten: Rolle vorwärts. In: *Unsere Kinder* 1984/4, 92–95.
- Gräsel, Eva-Maria (1986): Zur Planung der Bewegungserziehung im Kindergarten: Das Stundenbild. In: *Unsere Kinder* 1986/1, 16–17.
- Gräsel, Eva-Maria (1988): Richtig bewegen – kinderleicht. Spielesammlung zu einer Filmreihe. Bewegungsspiele. Wien: Österreichischer Bundesverlag.
- Gräsel, Eva-Maria (1989): Bewegungsspiele. In: *Unsere Kinder* 1989/2, 34–37.
- Gräsel, Eva-Maria (1995): Bewegungserziehung als Schreibvorbereitung. In: *Unsere Kinder* 1995/5, 104–105.
- Hofer, Michaela (2018): Augen auf bei der Raumgestaltung. Ein Blick durch die Genderbrille. In: *Unsere Kinder* 2018/3, 10–11.
- Hölzl, Susanne (2013): Ich packe in meinen Rucksack...meine einzigartige Biographie und humorvolle Gelassenheit. In: *Unsere Kinder* 2013/6, 14–16.
- Holley, Heinz (1991): Familien heute – Herausforderungen an den Kindergarten. In: *Unsere Kinder* 1991/3, 49–51.
- Jordan, Gerhard (2015): Chronik der Grünen Alternative.
<https://www.gruene.at/partei/chronik/ueberblick> (letzter Zugriff am 2.9.2021).
- Kauer, Helga (1982): Kind und Scheidung. In: *Unsere Kinder* 1982/6, 134–137.

- Kapfer, Anna (1999): Psychomotorik – ein Modetrend oder mehr? In: *Unsere Kinder* 1999/1, 23–26.
- Kapfer-Weixlbaumer, Anna (2013): Editorial. In: *Unsere Kinder* 2013/1, o.S.
- Kneidinger, Lisa (2003): Trennungs und Fortsetzungsfamilien im Bilderbuch. In: *Unsere Kinder* 2002/3, 72–74.
- Kneidinger, Lisa (2016): Sprach- und Denkförderung in Kindergärten. Täglich neue Chancen. In: *Unsere Kinder* 2016/1, 4–7.
- Kranzl-Greinecker, Martin (2002): Jedem Anfang ... In: *Unsere Kinder* 2002/5, 113.
- Kranzl-Greinecker, Martin (2017): Offenes Redaktionsplenum. In: *Unsere Kinder* 2017/6, 34.
- Kurz, Sebastian (2012). Frühe Sprachförderung – Schlüssel zur erfolgreichen Integration. In: *Unsere Kinder* 2012/2, 34.
- Löschenkohl, Erich (1983): Veränderungen in der Entwicklungspsychologie. In: *Unsere Kinder* 1983/6, 132–138.
- Löschenkohl, Erich (1984): Veränderungen in der Entwicklungspsychologie. In: *Unsere Kinder* 1984/1, 13–16.
- Löschenkohl, Erich (1984): Veränderungen in der Entwicklungspsychologie. In: *Unsere Kinder* 1984/2, 37–43.
- Löschenkohl, Erich (1984): Veränderungen in der Entwicklungspsychologie. In: *Unsere Kinder* 1984/3, 61–67.
- Mayrhofer, Gertraud (2013): Kinder stärken durch Tanz und Bewegung. Ein weites Lern- und Erfahrungsfeld. In: *Unsere Kinder* 2013/6, 17–18.
- Michelic, Elisabeth (1987): Aufbau einer methodischen Reihe – demonstriert am Legespiel. In: *Unsere Kinder* 1987/4, 85–89.
- Michelic, Elisabeth (2021): Schreiben an Claudia Naber vom 1.4. 2021. Linz. Verlagsarchiv *Unsere Kinder*.
- Miedzinski, Klaus/ Fischer, Klaus (2009): Die Neue Bewegungsbaustelle. Lernen mit Kopf, Herz, Hand und Fuß. Modell bewegungsorientierter Entwicklungsförderung. Dortmund: Borgmann Media.
- Moratelli, Michaela (1996): Entspannungsübungen im Kindergarten. In: *Unsere Kinder* 1996/1, 9–12.
- Nessl, Eva (2013): „Mama kannst du die Engel sehen?“...wenn Spiritualität für das Leben stärkt. In: *Unsere Kinder* 2013/6, 11–13.
- Niederle, Charlotte (Hg.) (1985): Methoden des Kindergartens 1. Linz: *Unsere Kinder*.
- Niederle, Charlotte (Hg.) (1988): Methoden des Kindergartens 2. Linz: *Unsere Kinder*.

- Niederle, Charlotte (Hg.) (o.J.) erkannt erprobt bewährt. Sieben Themenkreise zur Arbeit im Kindergarten. Gesammelte Beiträge aus der Fachzeitschrift Unsere Kinder. Linz: Unsere Kinder.
- Niederle, Charlotte (Hg.) (o.J.) Neun Themenkreise zur Arbeit im Kindergarten. Gesammelte Beiträge aus der Fachzeitschrift Unsere Kinder. Linz: Unsere Kinder.
- Niederle, Charlotte/ Michelic, Elisabeth/ Lenzeder Friederike (1975): Bildung und Erziehung im Kindergarten. Bildungs- und Erziehungsziele, methodische Hinweise, praktische Anregungen. Wien: Westermann.
- Niederle, Charlotte (1994): Wir können uns keinen Rückschritt leisten. In: Unsere Kinder 1994/1, Editorial.
- Niederle, Charlotte (1994): Bildungseinrichtung oder Bewahranstalt? Zur aktuellen Diskussion um die Kinderbetreuung in Österreich. In: Unsere Kinder 1994/4, 73–76.
- Niederle Charlotte (2000): Wie alt ist „Unsere Kinder“? Zur Geschichte der Fachzeitschrift. In: Unsere Kinder 2000/1, 14–21.
- Penz, Helga (1998): Bewegungsbaustelle ein spannendes Lernfeld. In: Unsere Kinder 1998/1, 10–11.
- Payer, Harald (2002): Wieviel Organisation braucht das Netzwerk? Entwicklung Steuerung von Organisationsnetzwerken. Universität Klagenfurt: Dissertation. Doktoratsstudium Organisationsentwicklung.
- Pröstler, Inge/ Figdor, Helmuth (2000): Scheidungskinder – Sorgenkinder! Kann der Kindergarten helfen? In: Unsere Kinder 2000/3, 66–75.
- Raffelsberger, Christa (1987): Die Entwicklung der städtischen Kindertagesheime. In: Jugendamt der Stadt Wien (Hg.): Chronik der städtischen Kindertagesheime. Wien: Jugend und Volk.
- Reimitz, Judith (1994): Mit aggressiven Kindern leben. In: Unsere Kinder 1994/2, 28–32.
- Reimitz, Judith (1995): ...und ich bin die Neue. In: Unsere Kinder 1995/2, 25.
- Reimitz, Judith (1995): Spiel – Spiegel der Seele. In: Unsere Kinder 1995/2, 26–29.
- Reimitz, Judith (2005): Lebt wohl! Ein Brief zum Abschied. In: Unsere Kinder 2005/5, 40–41.
- Reimitz-Filipic (2002): Alles Familie. In: Unsere Kinder 2002/3, 65.
- Reimitz-Filipic (2002): „Papa ist jetzt woanders, aber Rene ist da!“ Kindergärtnerinnenbefragung zum Thema Fortsetzungsfamilien. In: Unsere Kinder 2002/3, 77 - 81.
- Rösler, Katharina/ Bleicher, Ulrike/ Groh Andrea (2019): Entdeckung und Wiederentdeckung alternativer pädagogischer Strömungen und Ansätze. In: Heidemarie Lex-Nalis/Katharina Rösler (Hg.), Geschichte der Elementarpädagogik in Österreich. Weinheim Basel: Beltz Juventa, 141–157.

- Rösler, Katharina/ Schwab, Birgit/ Sild, Elisabeth (2019): Zwischen Aufbruch und Stillstand – Entwicklungen des elementarpädagogischen Bereichs von 1995–2018. In: Heidemarie Lex-Nalis/Katharina Rösler (Hg.), Geschichte der Elementarpädagogik in Österreich. Weinheim Basel: Beltz Juventa, 177–199.
- Schüleln, Johann (1996): Die individualisierte Familie. In: Unsere Kinder 1996/3, 49–54.
- Schwarz Ludwig (1982): Die Familie der Gegenwart aus soziologischer Sicht. In Unsere Kinder 1982/6, 121–128.
- Seyrl, Monika (2007): Hundert Sprachen hat das Kind. Dokumentation in der Reggio-Pädagogik. In: Unsere Kinder 2007/4, 26–29.
- Soukoup, Elisabeth (1982): Schöpferische Auseinandersetzung mit Märchenerlebnissen. In: Unsere Kinder 1982/1, 8–11.
- Soukoup, Elisabeth (1983): Sozialformen im Kindergarten. In: Unsere Kinder, 1983/1, 2–7.
- Soukoup, Elisabeth (1986): Verkleidungsspiele. In: Unsere Kinder, 1986/1, 1–8.
- Soukoup, Elisabeth (1989): Das Spiel im Freien. In: Unsere Kinder, 1989/4, 73–79.
- Soukoup, Elisabeth (1991): Elternmitwirkung im Kindergarten. In: Unsere Kinder, 1991/1, 7–9.
- Soukoup, Elisabeth (1993): Die Kindergartenräume und ihre Gestaltung. In: Unsere Kinder 1993/3, 49–57.
- Soukoup, Elisabeth (1994): Der Tagesablauf im Kindergarten. In: Unsere Kinder 1994/3, 56–59.
- Statistik Austria (2021): Ehescheidungen, Scheidungsrate und Gesamtscheidungsrate seit 1946. Datenquelle: Bezirksgerichte Österreichs.
https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/ehe_scheidungen/index.html (letzter Zugriff am 6.9.2021).
- Wilk, Liselotte (2002): Fortsetzungsfamilien – eine Familienform im Licht der Forschung. In: Unsere Kinder 2002/3, 66–71.